

darf es verzeichnet werden, daß am 10. November 1677 Hans Wagners, Bawers und Gerichtschöppen Weib, drei lebendige, gesunde Töchterlein geboren. Als während des 30 jährigen Krieges der Pfarrer vor dem bayrischen Kriegsvolk sich nach Zschopau geflüchtet hatte, fanden die Tausen dort statt. Als 1640 in Grünhainichen „die Pest gewaltig grassiret“, ist draußen im freien Felde getauft worden. In jenem Notjahre sind nur zwei Geburten zu verzeichnen. Das Patenamnt steht in hohen Ehren. Jörg Reichel, der 1613 bei Jakob Wagners Taufe Gevatter ist, „hat mit Hand und Mund müssen zusagen, daß er sein Leben bessern wolle, denn er länger als ein Jahr nicht zum Abendmahl gewesen. Hätte er sich aber des geweigert, wäre er zur Verrichtung solchen christlichen Amtes nicht zugelassen worden.“ — Die Unsitte des Spitznamengebens scheint tief im Grünhainichener Blute zu stecken, z. B. wird 1613 ein gewisser Christoph Öhm, sonst „Sackband“ erwähnt. —

Die Konfirmanden pilgerten zu den Vorbereitungsstunden hinauf nach Waldkirchen. Seit 1723 begehen sie am Karfreitag nach der Predigt öffentlich gemeinsam das heilige Abendmahl. An diesem Tage wird außer dem Schulmeister und den Kindern niemand zur Kommunion zugelassen. Gegenwärtig werden auch Eltern und Angehörige eingeladen. Seit Ostern 1905 findet die erstmalige Abendmahlsfeier der Neukonfirmierten, wie allerwärts üblich, am Gründonnerstag statt.

Für die Trauung bestehen mancherlei Bezeichnungen. 1548 heißt es: „haben Hochzeit gefeiert,“ 1555: „haben Wirtschaft gehalten,“ „haben ihren ehelichen Kirchgang gehalten“ u. dergl. Unehrbare Paare müssen öffentliche Abbitte von der Kanzel verlesen lassen und werden selbst mit Gefängnis bestraft. Bei der Visitation von 1598 und 1599 klagt Pfarrer Johannes Droschelius: „Wenn ihrer zwei sich verloben, lassen sie die Hochzeit oft zwei Jahre anstehen. Christoph Ullm zum Grünhainichen und die Magdalena, Andreas Öhms Tochter, haben sich am Pfingsten vor sechs Jahren öffentlich verlobt, die Eh' aber noch nicht vollzogen.“

Ein schönes Beispiel treuen Kirchenbesuchs gibt Georg Öhme, der Öbere. Als derselbe am 20. Oktober 1669, 62 Jahre alt, begraben wird, kann der Pfarrer, M. Polantus, ihm das Zeugnis aus-

stellen: „Ist ein recht frommer Mann und ein sehr fleißiger Kirchgänger gewesen, welcher, so lange ich Pfarrer gewesen (seit 1662), meines Wissens auch nicht eine einzige Predigt versäumt, sondern aller Zeit sich fleißig eingestellt, ja kaum niemals eine Betstunde versäumt hat. Daher kein Zweifel, Gott werde ihn durch ein seliges Ende in die triumphierende Kirche des ewigen Lebens eingeführt haben, wie ihm denn auch dieser Leichentext sonderlich gefallen: „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir.“

Epidemien haben des öfteren den Ort heimgesucht, insbesondere die Pest. 1599 sterben im Hause Michel Engers binnen weniger Tage sechs Personen. Im Pestjahre 1640 sterben 64 Personen (im darauffolgenden Jahre nur zwei!). Manche Leichen sind im Garten und auf dem Felde verscharrt worden. Der Leichnam Anna Schellenbergerin bleibt acht Tage liegen, weil die Gemeinde keinen Totengräber bekommen kann. Später hat Grünhainichen eine Zeitlang eine Totengräberin gehabt. 1676 sterben 14 Personen an der „ungarischen Krankheit oder dem hitzigen Fieber“. Verhältnismäßig viele Opfer fordert auch die Dysenterie oder Ruhr. Von einem besonderen Unglücksfall meldet ein Kirchenbucheintrag vom 11. Mai 1718. An diesem Tage „ist jählings und plötzlich von einem Schlagfluß gerührt und darauf in wenigen Stunden verschieden weil. Christoph Wagners, Häusler und Kästelmachers in Grünhainichen nachgelassene Wittwe, namens Rosina, welche nach Eppendorf frühe Morgens nach Brot gegangen, solches zu verkaufen. Als sie aber über das Borstendörffer Wasser übergefahren mit dem Fährmann (die Flöhabrücke ist demnach weggerissen gewesen) und von da in die Leite aufsteigen wollen, sich auf einen Stock niederlegend ist sie von dem Schlag überfallen worden.“

Ähnlich jählings wird der Geigenmacher und Gerichtschöppe Johann Karl Otto vom Tode ereilt. Als er an einem Dezembertage 1796 den alten Ökonomieinspektor Joh. Benj. Sachse auf der Bahre mit nach dem Friedhof in Waldkirchen trägt, bricht er unterwegs unter der Bahre tot zusammen.

Beim Begräbnis von Selbstmördern verfuhr man ehemals sehr streng. Einmal machten in solchem Falle die Henkersknechte aus Zschopau das